

1 Einleitung

Womit beschäftigt man sich in einem Studium der Soziologie? Der Studienführer der Zeitschrift *ZEIT Campus*¹² beantwortet die Frage so:

Soziologie

Soziolog:innen ... untersuchen, wie sich Menschen in der Gesellschaft verhalten.

Darum geht es

Egal, ob am Arbeitsplatz, in Schulen, beim Sport oder auf Dating-Portalen wie Tinder: Soziolog:innen untersuchen sämtliche Aspekte sozialen Handelns. Sie wollen wissen, wie sich Menschen in gesellschaftlichen Gruppen verhalten und welchen Einfluss sie dabei aufeinander nehmen.

Wir werden im Folgenden zeigen, dass diese Darstellung grundsätzlich *nicht* richtig ist. Zugleich ist diese Betrachtungsweise auch nicht ganz falsch. Und da sind wir auch schon mitten in den üblichen Schwierigkeiten und den wunderbaren Herausforderungen der Soziologie für die Studierenden. Worum es der Soziologie geht, kann man ganz unterschiedlich darstellen. Und je nachdem, welche Darstellung man wählt, sieht die Antwort etwas anders aus. Man kann sich bspw. anschauen, welche wichtigen *theoretischen* Beiträge es innerhalb der Soziologie gibt und die Theorien im historischen Verlauf rekonstruieren (so z. B. Münch 1994a). Oder man schaut sich die theoretischen *und* empirischen Themen an, mit denen sich die Soziologie beschäftigt (Joas/Mau 2020). Oder man rückt alle Themen und Theorien unter *eine* spezifische Perspektive (so Esser 1993, 1999–2001). Alle diese Zugänge haben ihre Berechtigung. Zugleich erscheint die Soziologie im Lichte dieser und weiterer Lehrbücher wie ein Kaleidoskop, das immer andere Dinge präsentiert, wenn man es dreht.

Wir möchten dieser Multi-Perspektivität, die im Fach selbst durchaus umkämpft ist, einen weiteren Sichtwinkel hinzufügen. Damit erhöhen wir zwar einerseits das Spektrum möglicher Betrachtungsweisen der Soziologie, zugleich bietet unsere Perspektive eine gewisse Vereinfachung an. Wir fragen nämlich: Welche *Probleme* will die Soziologie lösen?

12 <https://www.zeit.de/campus/studienfuehrer-2017/studienfaecher-soziologie-studium> (zuletzt abgerufen am 05.02.2021).

Dies ist eine zugegebenermaßen ziemlich technische Herangehensweise. Wir hören schon jene Kolleg:innen, die da rufen: Wir wollen keine Probleme lösen, sondern soziale Sachverhalte beschreiben und erklären. Okay, zugleich haben auch andere Wissenschaften durchaus Erfolg damit, sich auf *Probleme* zu konzentrieren. Und schon der erste Blick auf die Probleme, die die Soziologie lösen möchten, ist durchaus spannend, denn dann wird sofort erkennbar, dass es der Soziologie *nicht* um das Verhalten von Menschen geht, wie der o. g. Studienführer suggeriert! Der Soziologie geht es nämlich um die Beschreibung und Erklärung *kollektiver* Erscheinungen. Die Soziologie möchte also *nicht* wissen, weshalb ein einzelner Mensch arm ist, ein bestimmter Mensch in den Krieg zieht oder bestimmte Wertvorstellungen hat. Die Soziologie interessiert sich dafür, wie man Ungleichheit, Kriege oder Werte als *kollektive* Phänomene erklärt. Ganz allgemein geht es der Soziologie also um *Probleme gesellschaftlicher Ordnung*.

Zugleich gilt: Wenn wir uns soziologisch mit gesellschaftlichen Ordnungsproblemen beschäftigen, dann sehen wir, dass wir für die Antworten kaum ohne Menschen auskommen. Denn es ist zunächst ja fraglich, weshalb überhaupt gesellschaftliche Ordnungsprobleme auftauchen können. Die etwas ausweichende Antwort darauf ist, dass unsere Welt kein *Schlaraffenland* ist – jener Ort, an dem die Menschen keine gesellschaftliche Ordnung benötigen, weil die gebratenen Hähnchen dort vom Himmel direkt in den Mund fallen, und in dessen Flussbetten Milch, Honig oder Wein statt Wasser fließen. Das Schlaraffenland als Metapher bedeutet, dass die Menschen sich nicht darum kümmern müssen, wie sie ihrem *Bedürfnis* der Nahrungsaufnahme nachkommen können, weil dieses Bedürfnis – so wie jedes andere Bedürfnis auch – schlicht dann erfüllt wird, wenn es auftaucht. Die Bedürfniserfüllungen fallen dort quasi alle vom Himmel. Wenn dies der Fall ist und alle Bedürfnisse automatisch für alle Menschen erfüllt sind, dann braucht es keine gesellschaftliche Ordnung. Nun ist eine solche Automatik aber unmöglich.

Zwar weisen alle Menschen einen mehr oder weniger gleichen Satz an Bedürfnissen auf. Zugleich sind die Menschen aber durchaus kreativ darin, unterschiedliche *Strategien* zu entwickeln, wie man diese Bedürfnisse erfüllen kann. Wer Hunger hat, kann als eine Strategie zur Erfüllung des Bedürfnisses nach Nahrung ggf. gebratene Hähnchen essen. Jedoch stehen nicht für alle Menschen weltweit gebratene Hähnchen zur Verfügung. Diese Ressource ist also knapp. Man muss demnach schauen, dass man genug Lebensmittel für möglichst alle Menschen erzeugt und diese entsprechend verteilt. Dabei sind die Menschen in der einen oder anderen Art und Weise aufeinander angewiesen. Und genau diese Angewiesenheit aufeinander erzeugt Probleme.

Probleme gesellschaftlicher Ordnung gibt es, weil die Menschen es miteinander zu bekommen, wenn sie versuchen, ihre verschiedenen Bedürfnisse mit unterschiedlichen Strategien zu erfüllen.

Und weil es im Schlaraffenland dieses aufeinander Angewiesensein nicht gibt und sich die Menschen nicht in die Quere kommen, gibt es dort auch keine Probleme gesellschaftlicher Ordnung. Die Menschen sind es, die jene Energien liefern, aus

denen Probleme gesellschaftlicher Ordnung resultieren, die dazu anhalten, kollektive Lösungen aufzurufen. Und wenn Menschen Ordnungsprobleme erzeugen, weil sie es miteinander zu tun bekommen, dann muss die Soziologie zur Erklärung der Entstehung dieser Probleme die Menschen in ihrem »Miteinander-zu-tun-bekommen« berücksichtigen. Und vermutlich müssen Menschen auch an irgendeiner Stelle zur Erklärung der Lösungen jener Probleme berücksichtigt werden, die ohne Menschen nicht entstanden wären. Kurz: Die Soziologie interessiert sich für gesellschaftliche Probleme und Lösungen und kommt zur Erklärung dieser Probleme und Lösungen nicht an Menschen vorbei.

2 Wie wir es miteinander zu tun bekommen

»Die Hölle, das sind die anderen« – diesen berühmten Satz von *Jean-Paul Sartre* können wir so verstehen, dass die Hölle als das Gegenteil des Schlaraffenlandes dadurch entsteht, dass es die anderen Menschen gibt, mit denen wir es immer wieder zu tun bekommen.

Handelndes Zusammenwirken

Für dieses »Miteinander-zu-tun-bekommen« verwenden wir den Begriff des »handelnden Zusammenwirkens« (Schimank 2000: 186). Mit dieser Begrifflichkeit wird zum einen klarer, dass nicht eine einzelne Handlung alleine zur Beantwortung der gesellschaftlichen Ordnungsfragen eine Rolle spielt. Es müssen immer *mehrere* Handlungen sein, die aufeinander wirken. Und zum anderen gibt es eine *Wirkung*, um die es uns geht. Und diese für uns relevante Wirkung entsteht dadurch, dass sich *Handlungen* in die Quere kommen. Wir brauchen von den Menschen also erst mal nicht mehr zu betrachten als ihre Handlungen.

Gedanken, Hormone, Blutkreisläufe usw. spielen keine Rolle für die Soziologie. Wir bezweifeln selbstverständlich nicht, dass Menschen denken und durch Hormone und Blutkreisläufe oder ähnliches beeinflusst sind. Diese Dinge sind Randbedingungen des Handelns, so wie es Luft und Magnetismus braucht, damit Menschen überhaupt handeln können. Aber auf diese Dinge müssen wir nicht schauen, weil Gedanken und Blutkreisläufe nicht handelnd zusammenwirken. Handlungen wirken zusammen. Wenn zwei Menschen etwas übereinander denken, dann bleiben die Gedanken in ihren Köpfen und wirken nicht unmittelbar aufeinander ein. Auch die Blutkreisläufe bleiben getrennt, selbst wenn ein Blutdruck mal hoch- oder runtergehen sollte. Der andere Blutkreislauf ist davon nicht direkt betroffen. Ein Zusammenwirken geschieht erst dann, wenn die Gedanken die Köpfe verlassen (was sie natürlich an sich nie, sondern ausschließlich kommunikativ tun) und sich erhitztes Blut in Handlungen übersetzt (in Körperbewegungen, Sprache, Mimik usw.).

Der Begriff des »handelnden Zusammenwirkens« ist zudem etwas präziser als der ebenfalls gebräuchliche Begriff der *Wechselwirkung*, der als ein Grundbegriff der Soziologie von *Georg Simmel*¹³ gilt. Simmel wollte die Soziologie als eine Wissen-

13 *Georg Simmel* (1858–1918) ist einer der Gründer der Soziologie als wissenschaftliche Disziplin.

schaft verstanden wissen, die die Aufgabe hat, »die Formen des Zusammenseins von Menschen zu beschreiben und die Regeln zu finden, nach denen das Individuum, insofern es Mitglied einer Gruppe ist, und die Gruppen untereinander sich verhalten« (Simmel 1989a: 118). Simmel betont damit, dass gesellschaftliche Phänomene weder aus dem Handeln des einzelnen Menschen noch aus einer anderen übersozialen Einheit heraus erklärt werden kann:

»Man steht z. B. bezüglich der Sprache nicht mehr vor der Alternative, dass sie entweder von genialen Individuen erfunden oder von Gott den Menschen gegeben ist; in die Religionsgebilde braucht sich nicht mehr die Erfindung schlauer Priester und die unmittelbare Offenbarung zu teilen usw. Vielmehr glauben wir jetzt die historischen Erscheinungen *aus dem Wechselwirken und dem Zusammenwirken der Einzelnen* zu verstehen, aus der Summierung und Sublimierung unzähliger Einzelbeiträge, aus der Verkörperung der sozialen Energien in Gebilden, die jenseits des Individuums stehen und sich entwickeln« (Simmel 1992: 15; Herv. TK/CL).

Ein Alltagsbeispiel mag diese Exempel der »Verkörperung der sozialen Energien in Gebilden« ergänzen.

Beispiel: Fußball

Die mitreißende Stimmung in einem Fußballstadion ist weder ausschließlich das Ergebnis des Jubels der Fans noch ist das Fußballspiel an sich mitreißend. Erst wenn die Fußballer:innen auf dem Platz mit den Fans auf den Rängen in bestimmter Weise wechselwirken, also etwa durch abgestimmte Fangesänge oder mittels der Koordination der Namensaufrufung bei Auswechselungen der Spieler:innen durch die Stadionsprecher:innen, dann kann eine mitreißende Stimmung entstehen, die bei den einzelnen Menschen wie bei dem Ganzen wiederum Gefühle einer »kollektiven Ekstase« hervorrufen. Diese Ekstase ist ein kollektives Phänomen und entsteht durch Wechselwirkung bzw. durch handelndes Zusammenwirken.

Menschen und ihr Zusammenwirken sind für Simmel jene Inhalte, die mit ihrem Wechselwirken vielfältige Formen der Vergesellschaftung erzeugen. Später hat er diese Unterscheidung von Wechselwirkungen (Inhalte) und Vergesellschaftung (Formen) durch die Unterscheidung von Leben und Form ersetzt, weshalb man Simmel auch als »Lebenssoziologen« (Berger/Kron 2017) bezeichnen kann. Im Anschluss an Simmel hat es verschiedene Versuche gegeben, Wechselwirkungen – also die Dynamiken des handelnden Zusammenwirkens – dadurch zu analysieren, indem man sie kategorisiert. Die Kategorisierung der Wechselwirkungen resultiert dann in dem Aufzählen bestimmter gesellschaftlicher Formen und Prozesse des handelnden Zusammenwirkens. Simmel selbst hat insbesondere in seiner sog. »großen Soziologie« von 1908 einige solcher typischen »Vergesellschaftungsformen« präsentiert, etwa den Streit, die Konkurrenz, die Über- und Unterordnung oder räumliche Ordnungen. *Leopold von Wiese* (1966) dürfte derjenige Soziologie sein, der im Anschluss an Simmel diese Art der »formalen Soziologie« am weitesten getrieben hat. Von Wiese hat diese »Formalisierung« – verstanden als Verallgemeinerung der Aussagen über Wechselwirkungen und nicht in dem strengen Sinne der Übertragung in eine formale Sprache wie die Ma-

thematik – als Kategorisierung fortgeschrieben. Er unterscheidet dabei Wechselwirkungen zunächst nach Beziehungen erster und zweiter Ordnung. Zu den Beziehungen erster Ordnungen gehören Beziehungen des Zu- und Miteinanders sowie des Aus- und Ohneeinanders und Mischformen aus beiden. Zu den Beziehungen zweiter Ordnung gehören differenzierende Prozesse, integrierende Prozesse, zerstörende Prozesse und »umbildend-aufbauende« Prozesse. Jede dieser basalen Kategorien wird wiederum in weitere Kategorien unterteilt und mit verschiedenen exemplarischen Prozessen versehen. So unterteilt von Wiese die Beziehungen des Zu- und Miteinanders etwa in allgemeine Beziehungen, Annäherung, Anpassung, Angleichung und Vereinigung. Die integrierenden Prozesse z. B. werden in Gleichmachen, Ein-/Über-/Unterordnung und Sozialisierung unterschieden.

Insgesamt ergibt sich hieraus bei von Wiese eine »Tafel der menschlichen Beziehungen in soziologischer Betrachtung«, die sowohl hilfreich als auch wenig fruchtbar ist: Als eine Art Setzkasten ist sie hilfreich, denn vermutlich dürfte das meiste handelnde Zusammenwirken dort unterzubringen sein. Zugleich sind damit ausschließlich Beispiele des handelnden Zusammenwirkens exemplarisch benannt. Man kann dann zwar konkrete Beobachtungen einordnen, aber die Kategorien selbst sind nur begrenzt generalisierbar. Es ist grundsätzlich fraglich, ob es soziale Kategorien gibt, die alle Zeit überdauern, weil sich Gesellschaften permanent wandeln, wie wir noch sehen werden. Es ist also wahrscheinlich, dass neue gesellschaftliche Phänomene entstehen, für deren soziologische Beschreibung man neue Kategorien benötigen würde, wollte man den Setzkasten von Wieses verwenden. Das bei von Wiese aufgeführte »Proletarisieren« bspw. wird heutzutage nicht als zerstörerischer Prozess eingeschätzt. Auch wenn viele Kategorien bei ihm plausibel erscheinen, beseitigt dies nicht die fundamentale historische Vergänglichkeit seiner Kategorien von Formen und Wechselwirkungen – es könnte eben auch anders sein bzw. ist auch schon mal anders gewesen. Es verwundert wenig, dass sich von Wieses Soziologie nicht hat durchsetzen können, wenngleich man etwa die soziologische Netzwerkanalyse als eine ähnliche, auf Formen ausgerichtete Forschungsrichtung verstehen könnte.¹⁴

Die Soziologie interessiert sich also für kollektive Phänomene, die durch handelndes Zusammenwirken von Menschen entstehen. So ganz kommt die Soziologie demnach nicht um das Handeln der Menschen herum. Wichtig für die Soziologie sind dabei die unterschiedlichen Formen und Mechanismen des handelnden Zusammenwirkens. Einige Formen und Mechanismen wollen wir in diesem Buch aus verschiedenartigen theoretischen Perspektiven darstellen. Die Rolle des handelnden Menschen kann in diesen Betrachtungen ganz divergent ausfallen. Im Gegensatz zu Simmel hat insbesondere *Max Weber*¹⁵ das handelnde Zusammenwirken nicht nur auf die Untersuchung gesellschaftlicher Formen begrenzen wollen, sondern eine systematische Verbindung zu einer Analyse des Handelns gezogen. Wenn Weber von

14 Dass von Wieses Soziologie keine direkten Nachfolger:innen gefunden hat, könnte auch an seinem Umgang mit dem deutschen Nationalsozialismus gelegen haben. Derartige Zusammenhänge zeigen sehr deutlich, dass die Soziologie als Wissenschaft selbst ein historisches Phänomen darstellt.

15 *Max Weber* (1864–1920) gilt als weiterer und sehr prominenter Gründungsvater der Soziologie.

Handlung spricht, dann meint er nicht eine »instinktive« Körperbewegung, etwa wenn ich »Aua« schreie, weil ich mir den kleinen Zeh am Tischbein gestoßen habe. Das wäre *Verhalten*. Handlung ist für Weber immer *sinnhaft aufgeladen*. Gemeint ist damit jener durchaus berühmt gewordene Sinnbegriff, dessen Abfrage in keiner Soziologieprüfung zu Beginn des Studiums fehlen darf:

»Sinn ist hier entweder a) der tatsächlich α . in einem historisch gegebenen Fall von einem Handelnden oder β . durchschnittlich und annähernd in einer gegebenen Masse von Fällen von den Handelnden oder b) in einem begrifflich konstruierten *reinen* Typus von dem oder den als Typus gedachten Handelnden subjektiv *gemeinte* Sinn. Nicht etwa irgendein objektiv »richtiger« oder ein metaphysisch ergründeter »wahrer« Sinn« (Weber 1980: 1).

Auf diesen subjektiv gemeinten Sinn kommen wir noch genauer zu sprechen. Bis hierhin ist subjektiver Sinn das, was Menschen mit ihrem Tun beabsichtigen. Wenn Menschen sich in diesem Sinne sinnhaft verhalten, dann handeln sie. Hier genügt es zunächst zu wissen, dass Weber Handeln auf der einen und *soziales Handeln* auf der anderen Seite unterscheidet. Seine nicht weniger berühmte Definition zum sozialen Handeln lautet weiter:

»Soziales Handeln [...] soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist« (Weber 1980: 1).

Statt die Wechselwirkungen in ihren Ausformungen zu kategorisieren, gibt Weber darüber Auskunft, *wie* Menschen zusammenwirken, nämlich indem sie jeweils ihren subjektiven Sinn auf das Verhalten anderer Menschen beziehen und sich daran in dem Handlungsablauf orientieren. Wenn ich mich also auf das Verhalten anderer Menschen beziehe und prüfe, inwieweit mir deren Verhalten nützlich ist, dann könnte ich dieses Menschen z. B. auf dem Markt ein Angebot machen, weil ich vermute, dass es sich um potentielle Käufer:innen handeln könnte – dann ist das soziale Handeln. Und dieses soziale Handeln kann sich fortsetzen, wenn die anderen Menschen in der Folge anfangen, mit mir zu feilschen, also ebenfalls ihr Handeln sinnhaft auf mich beziehen und daran orientieren.

Diesem *Wie* des Zusammenwirkens wollen wir nun weiter auf den Grund gehen. Dabei werden wir sehen, dass die Soziologie zwischen formaleren (wie Simmel) und inhaltlicheren (wie Weber) Darstellungen changiert bzw. darum bemüht ist, die Balance zwischen beiden Betrachtungsweisen zu finden. Es geht uns zunächst darum darzustellen, *wie* das Handeln mehrerer Menschen mit- und aufeinander wirkt. In einem weiteren Schritt werden wir dann schauen, was als kollektives Ergebnis dabei rauskommt, wenn Menschen handelnd zusammenwirken.

2.1 Konstellationen

Bei Uwe Schimank (2000; vgl. Kron 2010: 17 ff.; Kron/Winter 2009) nimmt das handelnde Zusammenwirken im Rahmen seiner »akteurtheoretischen Soziologie«

eine wichtige Scharnierfunktion zwischen individuellem Handeln und sozialen Strukturen ein. Handelndes Zusammenwirken meint weiterhin bei ihm in etwa dasselbe wie bei Weber das soziale Handeln, also eine Art des Miteinander-zu-tun-Bekommens, indem der eine Mensch sich am anderen Menschen (an dessen Verhalten oder Handeln) sinnhaft orientiert. Diese Orientierung am Anderen muss nicht direkt geschehen, die Menschen müssen sich nicht von Angesicht zu Angesicht begegnen und die Handlungen müssen auch nicht direkt aufeinander einwirken. Es genügt, dass Menschen sich *gedanklich* vergegenwärtigen, dass das (eventuell auch unterlassene) Handeln der anderen Menschen in irgendeiner Weise – sei es störend, sei es unterstützend oder ermöglichend – eine relevante Einflussgröße für das eigene Handeln darstellt. Es genügt z. B., dass ich mir vorstelle, dass andere Autofahrer:innen dieselbe Strecke fahren wollen wie ich, um mich einen anderen Weg nehmen zu lassen. Meine Vorstellung muss objektiv gesehen gar nicht richtig sein. Es genügt die pure Unterstellung eines Einflusses von anderen Menschen. Die Menschen gehen schlicht davon aus, dass das, was sie handelnd umsetzen möchten, von dem Verhalten oder dem Handeln anderer Menschen abhängt. Es liegen dann sog. »*Intentionsinterferenzen*« (Schimank 2000: 186 ff.) vor: Überlagerungen der eigenen Absichten mit dem Verhalten oder Handeln anderer Menschen. Und diese Intentionsinterferenzen fordern die Menschen zu einer Abarbeitung auf. Die Überlagerungen können zu Problemen werden, mit denen die Menschen umgehen müssen. Genau dies ist es, was Weber als »soziales Handeln« definiert hatte. Menschen machen sich Gedanken, was andere Menschen wohl denken und tun werden – und sie richten ihr eigenes Handeln danach aus. Die Menschen stellen so gesehen gegenseitig füreinander eine besondere Art Umgebung dar: keine ansonsten interessenlose Natur, sondern eine reflexions- und handlungsfähige Umgebung. Eine *soziale* Umgebung.

Diese soziale Umgebung führt zur Notwendigkeit sozialen Handelns, weil wir viele Bedürfnisse nur mit Strategien erfüllen können, die wir nicht komplett alleine wie im Schlaraffenland kontrollieren, sondern wo wir eben mit anderen Menschen interferieren.

Beispiele für bedürfnisorientiertes soziales Handeln

Wenn ich Hunger habe, als Strategie zur Bedürfniserfüllung ein Brötchen essen möchte und zugleich kein Brötchen habe, dann muss ich in der Bäckerei ein Brötchen kaufen. Die Bäckerei kontrolliert jene Ressource, an der ich ein Interesse habe. Zugleich hat die Bäckerei ein Interesse an anderen Ressourcen und eine Strategie, um an diese Ressourcen zu gelangen, ist der Gelderwerb, weil man mit Geld verschiedenste Ressourcen erwerben kann. Ich habe Geld als Ressource, an der wiederum die Bäckerei ein Interesse hat.

Ein anderes Beispiel für soziales Handeln als Konsequenz von bedürfnisorientierten Intentionsinterferenzen: Ich möchte an einem Fahrstuhl einem entgegenkommenden Menschen ausweichen, weil mir meine körperliche Unversehrtheit wichtig ist. Dieser andere Mensch scheint – aus meiner Sicht – rechts an mir vorbei zu wollen. Also halte ich nach links. Aber was tut er? Er schwenkt auch nach links. Und schon ist es geschehen, die Kollision der Körper droht. Und warum? Die Antwort liegt auf der Hand: Weil ich nicht alleine unter

Kontrolle habe, was das Ergebnis meines Handelns ist. Ob wir aneinander vorbeikommen oder nicht, ist also keine Frage von rechts oder links oder der individuellen Interessen und Möglichkeiten bzw. Bedürfnisse und Strategien alleine, sondern zudem davon abhängig, was der andere Mensch jeweils plant und tatsächlich tut.

Die ›Anderen‹ beim sozialen Handeln können konkrete einzelne und dem Handelnden bekannte Personen, aber auch »unbestimmt Viele und ganz Unbekannte« sein, wie Weber ergänzte. Für das soziale Handeln reicht es auch aus, dass die Menschen nur vorgestellt, reine Phantasieprodukte oder Menschenansammlungen bzw. komplette soziale Gebilde oder Prozesse sind: strafende Götter oder die ›Geschichte‹, das ›Deutsche Volk‹ oder die Fakultät.

2.1.1 Beobachten

Damit sich Menschen wechselseitig derartig in Rechnung stellen können, müssen sie sich zunächst einmal *wahrnehmen*. Der elementarste Typ einer Konstellation des handelnden Zusammenwirkens ist somit die *Beobachtungskonstellation* (Schimank 2000: 226 ff.). Menschen beobachten sich – nicht immer, aber oftmals wechselseitig – und passen sich an diese Beobachtung (wiederum manchmal wechselseitig) an. Die Menschen nehmen wahr, dass die mit ihrem Handeln verbundenen Absichten, etwa im Rahmen einer Strategie zur Erfüllung ihrer Bedürfnisse, von dem Handeln anderer Menschen abhängen.

Beispiel: Markt

Ein Beispiel für diese beobachtete Abhängigkeit sind die Preise am Markt. Diese Preise sind nicht nur Auszeichnungen des Warenwerts, sondern zugleich Symbole für wechselseitige Beobachtungen der Konsument:innen. Denn Preise hängen nicht nur von der Qualität des Produkts und noch nicht mal von dem tatsächlichen Kaufverhalten ab, sondern auch davon, wie wir uns alle wechselseitig in unserem Kaufverhalten wahrnehmen. Preise spiegeln diese wechselseitige Beobachtung wider. In ähnlicher Weise sind die Ergebnisse demokratischer Wahlen nicht ausschließlich eine Frage guter oder schlechter Parteipolitik, sondern ebenfalls die Konsequenz der Beobachtung, welcher Partei andere Wähler:innen ihre Stimme geben. Auch das Flair einer Innenstadt ist nicht nur dem Vorhandensein bestimmter Geschäfte geschuldet, sondern dass wir uns wechselseitig beim Flanieren vor diesen Geschäften beobachten – und beobachten, dass und wie wir uns beobachten.

Die Dynamik innerhalb von Beobachtungskonstellationen erfolgt in der Regel über diese »wechselseitige Anpassungen« (*»mutual adjustment«*) der Menschen aneinander: Jede:r passt sich an das Handeln der anderen Menschen *und* an das kollektive Resultat des handelnden Zusammenwirkens an. Ein typisches Beispiel ist hierfür die Mode (vgl. Simmel 1995).

Beispiel: Mode

Eine Mode entsteht u. a. dadurch, dass die Menschen sich wechselseitig darauf »abchecken«, was an Kleidungsstücken zu tragen besonders positiv bewertet wird. Im Laufe der Zeit können sich dann durch pures wechselseitiges Anpassen beim Beobachten bestimmte »Attraktoren« herausbilden, solche Punkte, auf die sich die Menschen in ihrer Handlungswahl fokussieren. Mal also enge Hosen, dann wieder Hosen »mit Schlag« oder eine bestimmte Farbgebung der Kleidung.

Schon in der Mode wird offensichtlich, dass Beobachtungskonstellationen normalerweise dynamisch sind und nicht über die Zeit gleichbleiben. Veränderungen werden vor allem durch »*Abweichungsverstärkungen*« (Schimank 2000: 235 ff.) bewirkt. Das bedeutet, ein Impuls, der nicht der aktuellen Dynamik der Beobachtungskonstellation entspricht, wird noch gesteigert und rückgekoppelt.

Beispiel: Mode

In der Mode etwa mögen dunkle Farben der aktuellen Mode entsprechen. Plötzlich werden helle Farbtöne ins Spiel gebracht und von einigen Menschen (oftmals Influencer:innen oder andere Prominente) bevorzugt, z. B. weil die Abweichung vom gewöhnlichen Kleidungsstil die eigene Individualität betont. Die Massenmedien und *Social Media* geben ein entsprechendes Feedback und spiegeln den neuen Kleidungsstil mit einer Bewertung an alle Menschen zurück. Eine positive Bewertung bedeutet dann zugleich eine positive Rückkopplung, an die dann wiederum alle die Mode beobachtenden Menschen anschließen können. Der ursprüngliche Impuls kann derart verstärkt werden, dass irgendwann alle Menschen sich in hellen Farbtönen kleiden, bis dies »normal« geworden ist (siehe Durkheim 1995). Dann können neue Abweichungsverstärkungen wirken.

Solche Abweichungsverstärkungen sorgen dafür, dass die Dinge sich über die Zeit ändern, wie etwa an der Sprache deutlich wird, wenn einige Begriffe – z. B. »geil« oder »fett« – erst in einigen Milieus benutzt werden und sich dann von da aus in weitere Gruppen ausbreiten und von immer mehr Menschen verwendet werden, die von der ursprünglichen Bedeutung der Worte abweichen.

Es kommt manchmal der Punkt, an dem eine Abweichungsverstärkung einen Schwellenwert erreicht und sich recht lange stabil hält. Am Beispiel der Sprache kann man sehen, dass bestimmte Worte irgendwann Allgemeingut sind, in den Duden aufgenommen werden und sich dann auch sehr lange nicht mehr ändern. Es hat dann ein »*Lock-in*« stattgefunden. Abweichungen können demnach als alternative Pfade, als Abgabelungen eines eingeschlagenen Weges verstanden werden. Betritt man einen solchen Pfad, können damit Abhängigkeiten einhergehen, die vorher so nicht absehbar gewesen und manchmal kaum mehr umkehrbar sind: Ohne dass dies logisch zwingend wäre, geschieht ein »*Lock-in*«, etwa wenn die Partygäste das einmal gemeinsam gefundene Thema nicht mehr verlassen können. Der Grund für die an sich unwahrscheinliche Stabilität liegt darin, dass nicht nur Abweichungsverstärkungen, sondern zugleich auch *Abweichungsdämpfungen* wirksam sein können. Ab-